

Notizen einer Philosophin im Ausnahmezustand

Hannah Arendt zum Gedenken

Anne Siegetsleitner

www.siegetsleitner.net

Der Text erschien mit geringfügigen Abweichungen am 26. April 2020 im Rahmen des Corona-Projekts *Das Triakontameron* unter: <http://triakontameron.de/31-tag/#>

Woche 1 und 2

Im Unterschied zu manch anderen, so zumindest der mediale Anschein, habe ich keinerlei Zeit zu vertreiben, sondern bin angespannt konzentriert, während ich einen ganz neuen beruflichen und privaten Alltag durchlebe und die politischen Entwicklungen verfolge. Neben der nun auf digitale Plattformen umgestellten Lehre will ein Beitrag über den Digitalen Wandel fertig geschrieben werden – eigenartig, wie vermeintlich zunehmend digitale Wesen plötzlich so viel Klopapier hamstern –, unzählige Seminararbeiten und Forschungsanträge liegen auf meinem digitalen Stapel, während ich mit Kolleginnen und Kollegen nicht ohne Irritation an einem Konferenzband zum Thema „Krise und Kritik“ weiterarbeite. Grund zu Gelassenheit gibt mir als Philosophin, die sich mit ethischen, politischen und rechtsphilosophischen Fragen beschäftigt, wenig; ganz zu schweigen von den anderen Ausnahmezuständen als Mutter und Ersatzlehrerin. Österreich führt – für bestimmte Bevölkerungsteile – mit erstaunlichem Elan die Ganztagschule ein: für Kinder, Lehrende *und* Eltern.

Wir sind nicht im Krieg. Dennoch kommen mir Schilderungen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs in den Sinn. Unabhängig von einem historischen Vergleich gibt es allen Grund, diese Corona-Krise nicht zur Urkatastrophe des 21. Jahrhunderts werden zu lassen.

Hannah Arendt ist wie so oft eine verlässliche und aufmüpfige Mitdenkerin. Dies ist gegenwärtig besonders naheliegend, würde ich doch ohne diese außergewöhnlichen Umstände eine Arendt-Vorlesung halten. Ich schlage meinen Studierenden Texte zur Lektüre vor. Nach zwei Wochen eröffne ich ein Diskussionsforum zur philosophischen Reflexion der gegenwärtigen Veränderungen im Lichte von Arendts Denken. Bald kommen besorgte Einträge. Der Ruf nach autoritären Maßnahmen in diesen Zeiten erschrecke. Fragen nach der Verhältnismäßigkeit einzelner Maßnahmen, nach deren konkretem Nutzen, aber auch nach den gesellschaftlichen und

wirtschaftlichen Folgeschäden gingen im Kampf gegen den unsichtbaren Feind unter. Wiederholt wird auf Beiträge zu Überwachungsmethoden verwiesen.

Eine technisierte Polizei unter totalitären Bedingungen träumt davon, mit einem Blick auf die Riesenkarte an der Bürowand ausfindig machen zu können, wer zu wem Beziehungen hat.

(Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, 899)

Im Medizinethik-Seminar eröffne ich aus gegebenem Anlass ein Diskussionsforum über Richtlinien für die medizinische Triage bei an Covid-19 Erkrankten. Alles läuft im Katastrophenmodus. Nach außen hin sind die Universitäten vermeintlich geschlossen.

Woche 3

Die Menschen sollten der Regierung – gefälligst! – vertrauen, wird drohend verlautbart. Doch sollten Regierende nicht mindestens ebenso sehr den angeherrschten Regierten vertrauen? Herrschaft als klare Befehl-Gehorsam-Struktur gilt wieder einmal als alternativlos. Menschen werden wie bloße Mittel zum Durchsetzen von Regierungszielen, die noch dazu ständig abgeändert und diffuser werden, adressiert. Wann ist das Ziel „möglichst wenige Tote“ erreicht?

Widersprüche werden immer weniger akzeptiert. Selbst wenn die verordneten Maßnahmen gerechtfertigt sind, sind diese keineswegs selbstverständlich. Ist es nicht schlichtweg die Aufgabe mündiger Bürgerinnen und Bürger, Fragen zu stellen und Antworten einzufordern? In einer liberalen Demokratie sollte es keinen willkürlichen Abbruch der Debatte geben, damit aus dem nationalen Schulterschluss kein nationaler Würgegriff wird. Jeder ausgerufene Ausnahmezustand birgt totalitäres Potential, ungeachtet dessen, ob es genützt wird oder nicht.

Der Raum der Öffentlichkeit als Raum der Begegnung, des Sich-Zeigens und Handelns beginnt zu schwinden.

In der Geschichte sind die Zeiten, in denen der Raum des Öffentlichen sich verdunkelt und der Bestand der Welt so fragwürdig wird, daß die Menschen von der Politik nicht mehr verlangen, als daß sie auf ihre Lebensinteressen und Privatfreiheit die gehörige Rücksicht nehme, nicht selten.

(Hannah Arendt, „Gedanken zu Lessing“, 20)

Rücksicht auf Privatfreiheit wird im Übrigen gar nicht mehr verlangt. Das gilt offenbar bereits als ungebührlicher Luxus. Überleben bekommt absolute Priorität, als ob der Weltuntergang vor uns liegen würde, der nur durch eine autoritäre Herrscherfigur abzuwenden wäre. „Koste es, was es wolle!“, kann im politischen Kontext wohl nur eine Drohung sein.

Mobilitätsdaten von Handys zeigten, wohin die Gäste aus Tirol das Virus mitgenommen haben. Hätte dazu ein Blick in die Buchungsdaten der Hotels nicht gereicht?

Was gilt schon Bewegungsfreiheit gegen Leben?

Von allen spezifischen Freiheiten, die uns in den Sinn kommen mögen, wenn wir das Wort Freiheit hören, ist die Bewegungsfreiheit nicht nur die historisch älteste, sondern auch die elementarste; das Aufbrechen-Können, wohin man will, ist die ursprünglichste Gebärde des Frei-seins, wie umgekehrt die Einschränkung der Bewegungsfreiheit seit eh und je die Vorbedingung der Versklavung war.

(Arendt, „Gedanken zu Lessing“, 17)

Woche 4

Eine Freundin befürchtet, als Onkologie-Patientin zwangsweise ins Haus gesperrt zu werden, zu ihrem eigenen Schutz und gegen ihren Willen. Auch die alten, besonders gefährdeten Menschen fragt niemand. Die, die sich in Institutionen befinden, werden, ohne ihnen viel Schutz bieten zu können, eingesperrt. Auf dass nur die Todeszahlen nicht steigen. Nachfragen, wenngleich aus Sorge, gelten als Verrat. Dabei passt ein kühler Kopf hervorragend auf ein warmes Herz. Darauf hinzuweisen, dass auch ansonsten Menschen sterben und es nicht immer die beste Entscheidung ist, die letzten Stunden auf einer Intensivstation zu verleben, entspringt keinem Zynismus, sondern Lebenserfahrung. Auch jetzt werden wir den Tod nicht endgültig besiegen, nicht einmal zu Ostern. Jede Geburt gebiert einen neuen Tod. Besonders ältere Menschen wissen das. Warum lassen wir sie nicht selbst entscheiden, anstatt sie paternalistisch zu bevormunden? Oder sind in den Heimen ohnehin nur jene in dieser Hinsicht Vernachlässigbaren, die sich keine 24-Stunden-Betreuung leisten können? Vernehmbar ist vor allem das Erschrecken jener, die sich gerade noch im zweiten oder dritten Frühling wähnten und nicht wahrhaben wollen, dass sie sich eher im Herbst ihres Lebens befinden. Als wie bedrohlich das Virus empfunden wird, dafür scheint nicht zuletzt entscheidend, wie groß die Angst vor dem Tod, dem eigenen und dem anderer, ist. Wie viele andere Angehörige weiß ich, was es heißt, entscheiden zu müssen, auf welche Art ein alter Mensch bei einer jener Infektionen, die wir, obwohl lebensbedrohlich, als gewöhnlich hinnehmen, noch medizinisch behandelt wird. Die Todesfälle in einen Kontext zu setzen, ist kein Aufrechnen oder gar Geldeinheiten zuzuordnen.

Die sozialen Gräben klaffen sichtbarer auf. Es zeigt sich unhinterfragt, wie viel mehr Bewegungsfreiheit beispielsweise ein eigenes Auto ermöglicht. Die Fahrt zum Zweitwohnsitz? Kein Problem! Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zum einsamen Spazierengehen? Welch ungehöriges Ansinnen! Was kommt als nächstes? Die Förderung der Swimmingpools, weil die

öffentlichen Bäder nicht aufsperrern können? Es wird auch dieses Mal welche geben, die von der Krise profitieren. Das waren jedoch nie die Soldaten, die bei der Abfahrt an die Front beklatscht wurden. Die „Heldinnen und Helden des Alltags“ werden es dieses Mal ebenso wenig sein. Ihnen wird in aller Selbstverständlichkeit wie jeher alles zugemutet.

Der österreichische Umgang mit dem Recht soll sich abermals bewähren. Möglichst harte Verbote werden für jene, die sich's richten können, mit einem Augenzwinkern proklamiert. Manche können auf ihrem eigenen Grund und Boden ohnehin stundenlang spazieren gehen, durch Wälder streifen und über Berge wandern. Von den anderen wird umso härter verlangt, sich tatsächlich nach den Vorgaben zu richten. Für sie verschwindet aus dem „law and order“ sogar das „law“; Ordnung per Verordnung und Organstrafverfügung ohne Rechtsmittel.

Alles wird auf den Kampf zwischen Wirtschaft und nacktem Leben reduziert, als wäre die Situation damit angemessen erfasst. Es geht bei der Wirtschaft letztlich ebenso um Lebensgrundlagen, und dem bloßen Überleben stehen – neben vielem anderen – Lebensqualität und Grundprinzipien unseres politischen Systems gegenüber. Tragen wir gerade das Fundament ab, weil der Sturm das Dach wegzufegen droht?

Eine Tageszeitung bittet um einen Beitrag (Hämmerle, „Es gibt immer mehr als nur ein Ziel“). Es soll einer ohne das Beschwören von Muße und ohne Zynismus sein, keine weitere Verlautbarung. Von letzteren bekommen wir jeden Tag im Überdruß. Der wichtigste Beitrag der Philosophie wird, so ist zu hoffen, ohnehin Semester für Semester an den Universitäten geleistet, wenn der kritische Geist wachgehalten und geschärft wird. Wissen über Totalitarismen sowie Foucaultsche Bio-Politik kann in Zeiten wie diesen durchaus als Anknüpfungspunkt im Analysieren und Verstehen dienen. Es keimt dem Frühling entsprechend leise Hoffnung: Die Universitätspolitik möge das, was sich nicht in Prüfungsaktivität messen lässt, irgendwann wieder zu schätzen wissen. Philosophie lehrt, Fragen (anders) zu stellen.

Für jene gesellschaftlichen Gruppen, denen auch ansonsten immer alles zugemutet wird, gelten angekündigte Schutzmaßnahmen selbstverständlich nicht. Die Aufrechterhaltung der Grundversorgung (für die besser Gestellten) und der kritischen Infrastruktur geht vor. Zähle ich als Philosophin eigentlich ebenso zur kritischen Infrastruktur?

Aufschriften auf den Masken sind übrigens nicht verboten: „Ich schweige nicht.“

Ostern

Frühsommerliche Temperaturen lassen mich in lang vermisster Muße wieder nach einem beschaulichen, nein, beharrlich schauenden, Handke greifen. Doch der Rückzug aus dem Politischen gelingt nicht: „Noch jung, hatte ich eines Tages in einem Maskenzug jemand Unmaskierten gehen sehen und gedacht: ‚Stolz geht nur der Unmaskierte!‘, und dann: ‚Nie wieder will ich Masken sehen.‘“ (Handke, *Die Obstdiebin*, 104)

Aber zeigt sich nicht, wie die Menschen durch Krisen wieder zusammenfinden? Wie sie sich gegenseitig unterstützen? Bei allem bleibt es die Menschlichkeit der Aus- und Eingesperrten. Solche Menschlichkeit ist leider nur zu oft lediglich der Not und der Unterdrückung geschuldet.

Die Menschlichkeit der Erniedrigten und Beleidigten hat die Stunde der Befreiung noch niemals auch nur um eine Minute überlebt.“

(Arendt, „Gedanken zu Lessing“, 26)

Woche 5

Hatte bei den Gesetzen und Verordnungen alles seine rechte Ordnung? „Ob alles auf Punkt und Beistrich in Ordnung ist, wird am Ende des Tages der Verfassungsgerichtshof entscheiden.“ („Kurz plant keine Änderung“) Zu diesem Zeitpunkt würden die Maßnahmen aber ohnehin nicht mehr in Kraft sein, sagte der Kanzler. Grund- und Freiheitsrechte als Punkt und Beistrich. Wobei wir wissen, dass selbst spitzfindige Kommata einen entscheidenden Unterschied markieren können: Komm, wir essen, Opa! Komm, wir essen Opa!

Ich werde eine Maske tragen, die zeigt, was sie für mich ist: eine medizinische Maßnahme und kein modisches Accessoire zur ordentlichen Gesichtsverhüllung. Schon gar nicht werde ich Masken nähen. Zu sehr fühle ich mich wiederum an historische Ereignisse aus der Zeit des Ersten Weltkriegs erinnert: „Gerade Vertreterinnen der Frauenvereine aller politischen Lager hatten in den ersten Kriegsmonaten die Frauen mobilisiert, als ‚Soldatinnen des Hinterlandes‘ ihren Beitrag zu leisten. Es wurden Näh- und Strickstuben eingerichtet, die ‚Liebesgaben‘ (z.B. Socken, Leibwärmer) für die Front herstellten, und ‚Kriegsküchen‘ betrieben.“ (Barth-Scalmani, „Tiroler Frauen im Krieg“, 29) Nein, wir sind noch immer nicht im Krieg.

Das anhaltend schöne Wetter verführt zur neuerlichen literarischen Lektüre und neuem Optimismus: „Gut gesagt! recht gut! sagte Candide, allein wir müssen unsern Garten bestellen.“ (Voltaire, *Candide: oder Die beste der Welten*, Schluss)

Quellenverweise

Arendt, Hannah: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. Piper 2001.

Arendt, Hannah: „Gedanken zu Lessing: Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten“, in: Arendt, H.: *Menschen in finsternen Zeiten*. Piper 2001, 11–42.

Barth-Scalmani, Gunda: „Tiroler Frauen im Krieg. Übergroße Belastungen aber kein Schub in Richtung Emanzipation“, in: *Tiroler Landeszeitung*. Juni 2014.

https://www.landeszeitung.at/uploads/weltkrieg_web.pdf (Letzter Zugriff: 21. April 2020)

Hämmerle, Walter: „Es gibt immer mehr als nur ein Ziel. Ein Ökonom und eine Philosophin im Gespräch über Auswege aus der Krise und die Notwendigkeit offener Diskussionen.“ In: *Wiener Zeitung* vom 11.04.2020, 08:30 Uhr | Update: 12.04.2020, 08:26 Uhr.

<https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/2057103-Es-gibt-immer-mehr-als-nur-ein-Ziel.html> (Letzter Zugriff: 21. April 2020)

Handke, Peter: *Die Obstdiebin*. Suhrkamp 2019.

„Kurz plant keine Änderung“. ORF.at, 14. April 2020. <https://orf.at/stories/3161820/> (Letzter Zugriff: 21. April 2020)

Voltaire: *Candide: oder Die beste der Welten*. Reclam 1986.